

Schmierern, Kritzeln, Zeichnen ...

Frühe und elementare Erfahrungen
der eigenen Wirksamkeit

Barbara Marek-Riehle

in Bereichen des ästhetischen Ausdrucks

Irgendwann entdecken alle kleinen Kinder einmal, dass aus Hin- und Herbewegungen von Arm und Hand sichtbare Spuren hervorgehen. Sie entstehen aus dem Hantieren mit leuchtend roter Tomatensauce, mit Bananensbrei oder auch mit bunten Farbstiften. Diese Entdeckung scheint sie zutiefst zu beglücken und sie wiederholen es, so oft sie können.

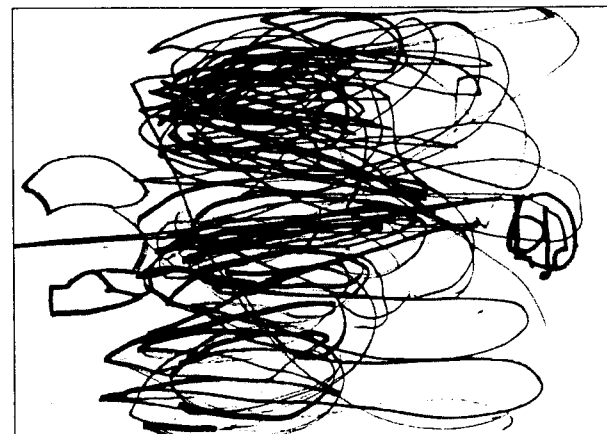
Wenn wir ihnen kein geeignetes Material für diese wichtigen präsymbolischen Vorgänge zur Verfügung stellen, machen sich diese in unserer Kultur notwendigen Intentionen selbständig und wir treffen bald an jeder Ecke auf sie: Auf Tischen und Bänken, an Türen, Schränken, Zimmer- und Hauswänden. Die ersten systematischen Überlegungen und Veröffentlichungen über das Thema des kindlichen Zeichnens wurden tatsächlich durch Graffiti an Wänden im südlichen Italien angeregt.

Die Qualität von Stoffen

Noch bevor das Kind den Malstift funktionsentsprechend greifen und halten kann, verschmiert es seinen Brei mit lustvoller Intensität auf dem Teller, einer Unterlage oder auf seinem Körper – es scheint hier eher ein qualitätsorientierteserspüren der Substanz, ein haptisches Erfahren der körnigen oder fein geschroteten, kalten oder warmen Konsistenz eines Stoffes im Vordergrund zu stehen. Das Kind erforscht in den sensomotorischen Anfängen seiner Erkenntnisfähigkeit aktiv nicht nur sich selbst, sondern auch seine Umwelt und baut sich nach und nach Begriffe und Kategorien auf, die mit der Zeit immer komplexer werden. Das Krabbelkind ist in diesem Sinne bereits ein ausgeprägter kleiner Naturforscher bzw. Naturforscherin.

"Die motorische Entwicklung des Kindes geht von oben nach unten: Kopf, Rumpf, Arme, Beine. Die Drehbewegung des Kopfes zur Seite hin ist ja von Geburt an vorhanden und kann schon bald zielgerichtet nach einer Lautquelle hin ausgeführt werden. In den nächsten Monaten werden die Bewegungen geordneter und noch zielgerichteter. Mund, Arme und Hände werden vorerst zu Hauptorganen, die mittels der Bewegung 'Hand zum Mund' alles Erreichbare zum Mund führen.

Aus Wisch- und Rechenbewegungen wird in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres richtiges Greifen durch Opponierung des Daumens. Nun wird alles Erreichbare erfasst, manipuliert und mit dem Munde geprüft. Das Beißen auf Gegenstände dient nicht nur dem Durchbruch der Zähne, sondern auch der Erforschung der Qualität der Dinge." (1)



Vom Zufall gesteuerte gestische Impulse

Bereits in einem Alter von 10 - 12 Monaten, sobald das Kind den Stift in der geschlossenen Faust halten, vor allem den nötigen Druck auf das Papier ausführen kann, ist es fähig, die ersten Zeichen zu setzen. Diese Kritzel sind vorläufig noch kurze Hiebe. Sie entstehen, wenn das Kind den ganzen Arm hebt und aus dem Schultergelenk kraftvoll auf die Fläche schlägt. Sie haben noch keinen inhaltlichen oder symbolischen Bezug und keinen Darstellungsinhalt, wie die Künstler sagen; sie sind noch unmittelbar Ausdruck des Körpers und entspringen gestischen Impulsen. Diese Striche stehen für das Kind vorläufig noch nicht im Bedingungs-zusammenhang von Körperbewegung und Spur. Erst wenn es diesen Zusammenhang erkennt, möchte es das Gefühl des selbstbezogenen Wirkens ständig neu erleben und sich weiter darin auszuprobieren.

Bühler bezeichnet das Erleben, das diese Prozesse begleitet, als Funktionslust. Csikszentmihalyi nennt es Flow-Erleben (2). Es ist ein Glücksgefühl, welches sich bei hochkonzentrierten kreativen Tätigkeiten einstellt und das als ein selbstbelohnendes System im Menschen angelegt ist. Ein Kind findet den Umgang mit Materialien, wie Bleistift, Pinsel und Farbe, emotional anregend. Lustgefühle unterstützen dabei eine über längere Zeit andauernde Auseinandersetzung besser und langanhaltender als Unlustgefühle. Wir können unsere Kinder dabei unterstützen, sich in spielerischen Einheiten mit sich selbst, ihren Beziehungspersonen und ihrer Umgebung in Einklang zu fühlen, denn nur ein sicher gebundenes Kind "geht mit Siebenmeilenschuhen in die Welt hinaus" und kann seine Umwelt erforschen und gestalten.

Im Erfahren der 'eigenen Wirksamkeit' – die Mutter als erste Beziehungsperson spiegelt ihm im Verlaufe seiner Entwicklung auf den verschiedensten Ebenen seine Wirkung zurück – baut sich das Kind das eigene Bild von sich und seiner Welt auf. Körperrhythmen, fließende und sich verändernde sensomotorische Erfahrungen im engen Kontakt zwischen Mutter und Kind sind die Grundlage der ersten Strukturen des menschlichen Bewusstseins.

Erste Zeitmuster, rhythmisch wiederkehrende Formen körperlicher Berührungen erfährt das Kind bereits im Mutterleib. Auf die Welt gekommen, wird das Kind gestreichelt, getragen und geschaukelt. Erst mit dem Einsetzen selbstaktiver Bewegungskompetenz rollt sich das Kind nach rechts und nach links, robbt auf dem Bauch durch die Wohnung, stützt sich mit der Zeit auf Arm und Knie und beginnt, sich selbständig den Raum zu erobern.

Auf die Füße gekommen laufen Kinder elliptisch kreisend herum oder hüpfen und springen und ziehen unsichtbare Bewegungslinien durch den Raum: "... vertikale und horizontale Linien, rechte Winkel, Kreuze, Vierecke, Zickzackwege, spiralförmige Wege und Bogen- und Schlangelinien, oft auf erstaunlich systematische Art und Weise." (3)

Dies sind selbstinitiierte Aktivitäten und sie können zu den frühesten Grundbedingungen bildnerischen Gestaltens gerechnet werden.

Ausgehend von den ersten Schmier-, Hieb- und Schwungkritzel entstehen vielgestaltige Variationen: Linienbündel mit Richtungswechsel, Kreisformen und andere. Die unverwechselbare Motorik, das individuelle Temperament, die Vitalität des Kindes prägen bereits in diesem frühen Alter den Zeichenstil. Eine aufmerksame Mutter kann die Kritzel des eigenen Kindes von denen anderer Kinder bald unterscheiden.

Sinnunterlegtes Kritzeln, Übergang vom Kritzeln zum Darstellen

(zum Ende des dritten Jahres)

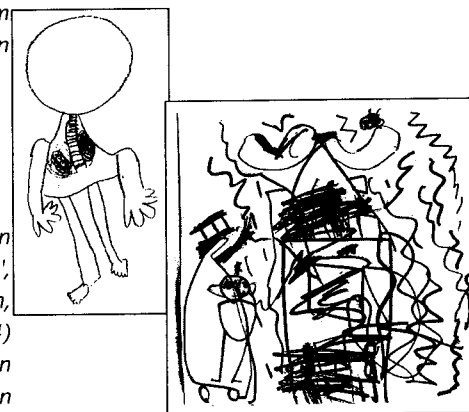
"Nur wenn ein Kind operational seinen Kopf, seine Füße, seine Arme, seinen Bauch, seinen Rücken als seinen Körper in Berührung und Bewegung erfahren hat, entwirft es 'oben', 'unten', 'rechts', 'links', 'vorne', 'hinten' als Merkmale der Welt, die es lebt und kann es etwas über sich, etwas unter sich, etwas vor sich, etwas hinter sich und etwas zu seinen Seiten anordnen". (4) Indem das Kind seinen Körper und dessen Richtungs- und Bewegungsmöglichkeiten erfahren hat, kann es diese Erfahrungen auf Papier übertragen. Die Linien auf dem Papier entsprechen den Körperbewegungen im Raum (Kreis-, Kreuz- und Zick-Zack-Strukturen). Es entdeckt die physiognomischen und abbildenden Eigenschaften von Kritzelementen und projiziert durch das Erkennen von Analogien Sinn und Bedeutungen hinein. Dies geschieht etwa, wenn zufällige Kritzelformen das Kind an einen bekannten Gegenstand erinnern und es daraufhin eine Abbildungsbeziehung zwischen Zeichnung und Gegenstand herstellt.

Die Entwicklung der äußeren Sinnesorgane und der Bewegung unterliegen gewissen Reifungsprozessen, die weitgehend unabhängig von der Umwelt sind. Die Entwicklung des Gehirns dagegen, mit seinen kognitiven und emotionalen Funktionen, ist abhängig von den Wechselwirkungen mit der Umwelt. Die Befunde der Gehirnphysiologen weisen darauf hin, dass genetische Faktoren alleine nicht mehr für die Entwicklung ausreichen; "... es müssen zusätzliche Informationen aus der Umwelt gewonnen werden, welche die Weiterentwicklung zur vollen Funktionstüchtigkeit steuern." (5)

Der Entwicklungspsychologe Daniel Stern spricht in diesem Zusammenhang von einer angeborenen Fähigkeit, derzufolge unterschiedliche Sinne Informationen über dieselben Merkmale der äußeren Welt vermitteln (sehen, hören, tasten, schmecken eines Gegenstandes) welche die tragende Erfahrung ermöglichen, "dass die Welt, die wir sehen, mit der Welt, die wir hören oder fühlen, identisch ist." (6)

Umgekehrt sind wir in der Lage, die Wahrnehmungseigenschaften wie Intensität, Zeit, Gestalt, Bewegung und Anzahl eines Gegenstandes z. B. vom taktilen Modus in den des visuellen zu transformieren.

Der Mensch ist aufgrund der Einheit seiner Sinne in der Lage, erlebte Gefühlsqualitäten in andere Medien wie das Medium der Sprache, der Stoffe, Materialien, Töne oder den Tanz zu übersetzen (kreuzmodale Wahrnehmung oder intermodale Übertragbarkeit). Diesen Medien liegt die Tendenz zugrunde, die übertragenen Erfahrungen zu transzendieren und anderen zugänglich zu machen. Die Art und Weise, mit der wahrgenommene Objekte oder Personen (oder Übernatürliches) transformiert werden, ist wiederum eine Informationsquelle über den Künstler und seine Kultur. (7)



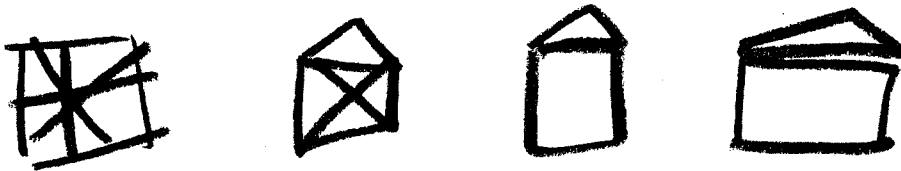
Von der frühen Bildorganisation zur komplexen Bildstruktur

(gegen Ende des vierten Lebensjahres)

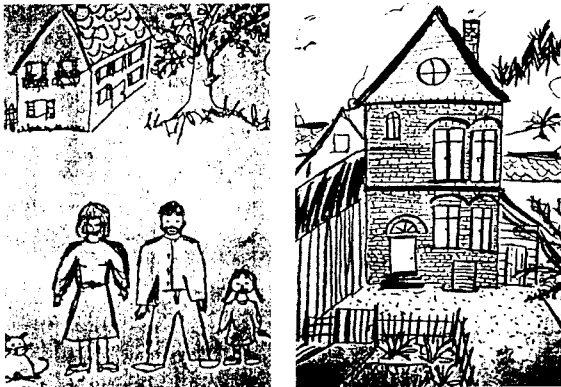
Mit der Zeit entstehen immer stabilere Bildformen. Die Zeichenformen erhalten jetzt auch Abbildungsanteile. Ebenso beginnt das Kind, gegebene Flächenkoordinaten zu respektieren, indem es sich mehr und mehr am Bildformat orientiert. Während die ersten Kopffüßler bisher noch in keinem geordneten Raumverhältnis standen, werden die Darstellungen immer deutlicher in einen wirklichkeitsorientierten räumlichen Zusammenhang gebracht.

Impulse

Auf zahlreichen Bildern von Kindern in diesem Alter finden wir, neben anderen Formen, sich stereotyp wiederholende Hausdarstellungen. Es handelt sich um spitzgiebelige Hausformen, in denen Gerda Verden-Zöller bereits das "phylogenetische Orientierungsschema" des Menschen wiederfindet. Nachdem sich die körperlichen Koordinationsfähigkeiten immer weiter ausdifferenzierten, kommt es zu gezielteren Handlungen und dabei zu Schematabildungen. Kinder zeichnen das Haus eventuell als Rechteck mit einem Dreieck als Dach. Auch hier sind nach Verden-Zöller alle wesentlichen Richtungen und Koordinationen bereits enthalten.



Vergleicht man ein solches, auf minimale Merkmale reduziertes Schema (in diesem Falle die Schemazeichnung eines Erwachsenen), mit einer Zeichnung seines Geburtshauses (mit dem eine Fülle von Erlebnissen verbunden sind), so ist festzustellen, dass die Zeichnung des Elternhauses einen weit intensiveren und detailreicheren Ausdruck zeigt, als dies beim einfachen Schema (links) der Fall ist, auch wenn sie zu gleicher Zeit entstanden ist. Es sind die emotionalen Beziehungen, die intensiven Erlebnisse aus der Vergangenheit, die den Bildern ihren besonderen Ausdruck verleihen.



Der Gestaltpsychologe Arnheim ist davon überzeugt: "Wenn die Verbindung mit dem breiten Spektrum menschlicher Erfahrung verloren geht, entsteht nicht Kunst, sondern eine formalistische Spielerei mit Formen oder leeren Begriffen." (8) Und er sagt: "Wenn wir nicht aufpassen, werden wir die Sinne mit unverbindlichen Darstellungen und Übungen unterhalten, die die Kinder in ihrem Verdacht bestätigen, dass es keine Verbindung zwischen Sehen und Wissen gibt." (9) Ähnliche Einsichten formulierte auch Loris Malaguzzi (Reggio), der feststellte: "... wenn Kinder in sehr vorläufiger und oberflächlicher Weise reden, wenn sie nicht zeichnen können ... , dann kommt das daher, dass die Begegnungen, die Kinder erleben, sie in Wirklichkeit kalt lassen. Es sind also", so Malaguzzi, "immer sehr intensive und herzliche Begegnungen notwendig." (10)

Die intrinsisch motivierte Aktivität – eine aus der Sache oder Situation hervorgegangene Motivation, die aus dem angeborenen Impuls, neugierig zu sein und zu forschen, hervorgeht – die Lust und Freude an der Sache – das Interesse der Erwachsenen – unterstützen die Aufmerksamkeitsfähigkeit und Disziplin des Kindes. Sie verstärken seine Ausdauer und Intensität, sich mit einem ungelösten Problem über längere Zeiten hinweg zu beschäftigen. Unterliegen die Bewegungs-, Entdeckungs- und Erfahrungswünsche des Kindes aus verschiedenen Gründen weitgehenden Einschränkungen, nicht nur beim Zeichnen, so kann es sich selbst nicht ausreichend erfahren, um ein stabiles Selbstbewusstsein aufzubauen. Das Vertrauen in sich selbst, das Erleben der eigenen Wirksamkeit – nicht nur auf dem Gebiet des Zeichnens, auf allen Gebieten menschlicher Ausdruckskraft – ist letztendlich die Grundlage für eine gut geordnete Hirnfunktionen, nämlich den Aufbau kognitiver Funktionen wie u. a. die Strukturierung, Hierarchisierung, Linearität, Logik des Wahrgenommenen. (11)

Zeichnen als Handlungsscript

Das körperlich/geistige Erfahrungswissen von Kindern ist nach Einschätzung der Handlungstheorie in "Scripten" organisiert. Dies sind Kenntnisse über Standardsituationen, die sich aus den verschiedensten Randfaktoren und Handlungsabläufen zusammensetzen, z. B. ist der Besuch eines Restaurants aus einzelnen aufeinander bezogenen Handlungseinheiten, wie "bestellen, essen, zahlen", zusammengesetzt. (12) Im Bereich des Zeichnens als Standardsituation kommen drei wichtige Scriptfaktoren zum Zuge: das Gegenstandswissen, Abbildungs- und Ausführungswissen. Diese Dreiteilung der dem Zeichnen zugrundeliegenden Erfahrungsbereiche, kann Erziehern und Lehrern helfen, sich einen bewussteren Zugang zu den zeichnerischen und malerischen Gestaltungsprozessen zu verschaffen. Wie oft rufen verzweifelte Kinder angesichts einer Zeichenaufgabe "Ich kann das nicht!" Wie oft versuchen die Erzieher, ohne näher darüber nachzudenken, die Kinder zu überreden: "Probiere es doch einmal!" Es gilt vielmehr, diese Aussagen der Kinder ernst nehmen und sich Gewissheit darüber verschaffen, auf welchen Aspekt des Zeichnens sich ihre Verzweiflung beziehen mag. Die Phase des Ein-Bildens – der Wahrnehmung – ist der Phase des Aus-Bildens, Um-Bildens, der des ins Bild-Setzens immer vorgeschaltet.

Gegenstandswissen bezeichnet die bisherigen Erfahrungen des Kindes mit einem bestimmten Gegenstand. Ausgangspunkt für die Abbildung eines Gegenstandes ist aber nicht nur die rein visuelle Information (Farbe, Form, Proportion), die durch gelenkte (akademische) Beobachtung gewonnen werden kann. Wesentlich ist vielmehr das ganzheitliche Erlebnis mit dem Gegenstand, das auch die emotionale Seite miteinbezieht.

"Wissen ist ... ein vieldeutiger Begriff. Wenn einer ein Bild schafft, lässt er sich überwiegend nicht von dem leiten, was die Augen gerade in dem Augenblick sehen, in dem das Bild entsteht. Statt dessen verlässt sich der Zeichner auf eine Synthese aller Beobachtungen, die er in der Vergangenheit von einem gewissen Ding gemacht hat, ob es sich um Pferde, Bäume oder Menschengestalten handelt. Man kann diesen Vorgang in der Tat als ein Zeichnen beschreiben, das aus dem Wissen schöpft; aber es ist ein Wissen, das man nicht als Alternative zum Sehen begreifen darf." (13)

Im spielerischen und experimentellen Umgang mit den Dingen und Materialien erwirbt sich das Kind ein praktisches Verständnis für ihre Eigenschaften. (14) Besonders die gefühlsmäßige Anteilnahme stimuliert ein weiteres tiefgreifendes Interesse. Durch den spielerischen und handelnden Umgang erfährt das Kind die visuellen Merkmale von Gegenständen wie nebenher kennen.

Es gibt Bildmotive, die der reinen Phantasie entspringen und der Wirklichkeit nicht entsprechen. Bei näherer Untersuchung zeigt sich jedoch, dass das entstandene Phantasiegebilde meistens aus Elementen vorher erlebter und verarbeiteter Wirklichkeit zusammengesetzt wird. Die Phantasie speist sich aus der Realität. So müssen sich einsichtige Erzieher darüber Gedanken machen, wie sie den Prozess des "Einbildens" sinnvoll unterstützen können, wie sie zusammen mit dem Kind, für das Kind bedeutende Beziehungen im Spiel oder in gemeinsamen Gesprächen mit anderen Kindern herausstellen.

Abbildungswissen: Die individuellen, komplexen und komplizierten Merkmale eines Gegenstandes werden reduziert und auf die einfachsten Merkmale abstrahiert: lang, groß, rund, eckig werden in einfachste visuelle Bildvokabeln übersetzt. Ein langer Arm wird ein länglicher Strich, ein runder und voluminöser Kopf zu einem Kreis transformiert und weiter zu Dreieck, Zick-Zack usw. Zusammengehörende Teile werden verbunden. Dabei findet das Kind zu ganz persönlichen Lösungen. Es entwickelt ein individuelles graphisches Repertoire. Es werden jeweils Formen (= Schemata) ausgebildet, die als ständig wiederkehrende Zeichenformen, gleichzeitig nebeneinander, bestimmte Gegenstände repräsentieren wie z. B. das Schema Haus, Baum, Blume. Im Verlaufe der Entwicklung verändern sich die Schemata zu mehr Variationen. Künstler verfügen in der Regel über ein ausgereiftes Repertoire an Bildvokabeln und Erfahrungen bei der Bildgestaltung. Sie kennen die Wirkungen der bildnerischen Mittel, wie z. B. Punkt, Linie, Fläche, Farbe, Form, Proportion und Raum, Figur und Grund. (15)

Ausführungswissen: Bei der praktisch/zeichnerischen Umsetzung innerer Vorstellungen spielt auch die motorische Koordinationsfähigkeit des Kindes eine Rolle. Die zum Zeichnen nötigen Körperbewegungen werden, ohne dass uns dieses sonderlich bewusst wird, vorausgeplant. Die Reihenfolge der Arbeitsschritte wird vorher entschieden. In der Regel wird diesen vorausgehenden Entscheidungen keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Doch findet jedes Kind seine eigene optimale Strichfolge: Es beginnt zuerst von oben nach unten oder anders herum. Dabei beobachtet es die Spuren auf dem Papier. Es korrigiert seine Bewegungen, wenn die Linien nicht als stimmig erlebt werden. Hier kommen motorisch/handelnde Fähigkeiten und technisches "Know-how" ins Spiel.

Zusammenfassung

Das Zeichnen ist als mögliche Fähigkeit in allen Menschen physiologisch angelegt, muss aber durch selbstaktive Tätigkeit entwickelt und ausdifferenziert werden. Alles Tun des Menschen ist bewegungs- und erfahrungsabhängig. Die Anfänge des Zeichnens stehen im engen Zusammenhang mit der motorischen Entwicklung und verknüpfen sich später zusätzlich mit emotionalen und sprachlich/symbolischen Fähigkeiten des Kindes.

Beim Zeichnen trainiert das Kind seine feinmotorische Geschicklichkeit. Indem es durch Arm- und Handbewegungen Linien hervorbringt, übt es gleichzeitig, Auge und Hand aufeinander abzustimmen. Dieses Präzisieren der körperlichen Koordinationsleistungen ist eine wichtige Voraussetzung für den späteren Schrifterwerb. Das Kind bildet seine Fähigkeiten und Fertigkeiten dann am besten aus, wenn es vor allem die eigenen und selbst erfahrenen Empfindungen und Erlebnisse zu Zeichen und Symbolen verdichtet, wenn es dabei aus persönlicher Motivation heraus, selbständig experimentieren darf und nicht nach Anweisungen handeln muss. Nur diese vom inneren Selbst geleiteten Aktivitäten haben eine wahrhaft bildende und fördernde Funktion. Es empfiehlt sich darum, dem Kind Räume zu eröffnen, in denen es sich selbständig arrangieren und erfahren darf, um nach und nach ein komplexes kognitives Operationssystem aufzubauen. Hierbei ist die begleitende und spiegelnde, niemals vorschreibende, dialogische Beziehung zu Anderen (Gleichaltrigen sowie Erwachsenen) von großer Bedeutung. (16+17)

Anmerkungen

- (1) Marie Meierhofer: Frühe Prägung der Persönlichkeit. S. 24. Bern 1989
- (2) Csikszentmihalyi, Mihaly: Das Flow-Erlebnis. Stuttgart 1987
- (3) Umberto R. Maturana; Gerda Verden-Zöller: Liebe und Spiel. S. 115. Heidelberg 1993
- (4) ebenda S. 115
- (5) Wolf Singer: Hirnentwicklung und Umwelt. S. 61. In: Spektrum der Wissenschaft, 3 / 1985
- (6) Daniel Stern: Die Lebenserfahrung eines Säuglings. S. 220. Stuttgart 1992
- (7) Gregory Bateson: Ökologie des Geistes. S. 184. Frankfurt am Main 1987
- (8) Rudolf Arnheim: Kunst und Sehen. Berlin 1978
- (9) Rudolf Arnheim: Neue Beiträge. S. 307. Köln 1991
- (10) Loris Malaguzzi, Reggio
- (11) J. D. Lichtenberg: Psychoanalyse und Säuglingsforschung. S. 185. Berlin 1991
- (12) Martin Schuster: Die Psychologie der Kinderzeichnung. Vgl. S. 64 ff. Berlin 1990
- (13) Rudolf Arnheim: Kunst und Sehen. Berlin 1978
- (14) Ginsburg, Herbert P.; Opper, Sylvia: Piagets Theorie der geistigen Entwicklung. Stuttgart 1998
- (15) Paul Klee: Bildnerisches Denken. Basel / Stuttgart 1971
- (16) Hinweis auf Lew Wygotsky: Denken und Sprechen. Frankfurt am Main 1986
- (17) siehe auch: Bernd Reiman: Im Dialog von Anfang an.

Barbara Marek ist Kunsterzieherin und Lehrbeauftragte an der Universität Köln.